

Gastkolumne

Die Zwei-Paragrafen-Welt

Drei Monate vor den letzten eidgenössischen Wahlen schreibt Christoph Blocher, selbsternannter Landesretter und Möchtegern- (noch einmal) Bundesrat, in einem NZZ-Gastbeitrag: «Wo immer es ungelöste Probleme gibt: Die Ursachen stehen in engstem Zusammenhang mit der ungebremsten Zuwanderung in unser kleines Land.» Während der spätantike Mönch Tyrannius Rufinus von Aquileja für sein apostolisches Glaubensbekenntnis im Jahre 404 n. Chr. noch exakt 115 Wörter brauchte, kommt der Übersetzer der schweizerischen Rechtsausen-Partei mit gerade mal 20 Wörtern aus.

Die Kernkompetenz dieser wie jeder Rechtsausen-Partei besteht einzig und allein darin, aus jeder politischen Frage eine Ausländerfrage zu machen. Stau auf den Autobahnen? Zack, zu viele Ausländer! Leistungsabfall

in der Schule? Zack, zu viele Ausländerkinder in den Klassen! Zu wenig Wohnungen in den Städten? Zack, die Ausländer nehmen sie uns weg! Fachkräftemangel? Zack, die falschen Ausländer! Gibt es eigentlich ein einziges Problem in diesem Land, das man nicht den Ausländern in die Schuhe schieben kann? Vielleicht das Bienensterben, die saisonale Grippe, der Schneemangel...? Ach was! Noch nie von ausländischen Killerbienen, ausländischen Grippeviren, ausländischen Schneedieben gehört!

Diese krampfhaft Fixierung auf ein einziges Thema erinnert mich an den Schüler, der für eine Biologieprüfung lernt und sich ausschliesslich auf den Elefanten vorbereitet. Bei der Prüfung kommt aber leider der Regenwurm dran. Der Schüler schreibt: «Der Regenwurm ist dünn und schmal und hat einen sehr langen Rüssel...»

«Das ist nicht wahr, Tiere ohne Rüssel gibt es nicht, das sind die üblichen ideologischen Hirngespinnste der Linken!»

Um im Bild zu bleiben: Die Rechtsausen-Partei kann sich gar kein Tier mehr ohne Rüssel vorstellen. Die Kühe haben Rüssel statt Hörner, die Schweine Rüssel statt Schnauzen, sogar die Katzen laufen nicht mit Schnurrhaaren, sondern mit Rüsseln herum. Und wenn jemand behauptet, es gebe auch Tiere ohne Rüssel, rüsseln diese Leute: «Das ist nicht wahr, Tiere ohne Rüssel gibt es nicht, das sind die üblichen ideologischen Hirngespinnste der Linken!»

Die Rechtsausen-Partei lebt in einer Zwei-Paragrafen-Welt: §1: Die Ausländer sind immer schuld. §2: Sollten die Ausländer einmal nicht schuld sein, tritt §1 in Kraft.

Ich gebe es ja zu: Ich habe auch schon Linke in der Zwei-Paragrafen-Welt getroffen (man ersetze «Ausländer» einfach durch «Kapitalisten»). In der Mitte liegt das

grösste Differenzierungspotenzial, könnte man meinen. Aber dort dominiert nicht Ausgewogenheit, sondern Wischiwaschi. Von der Mitte aus kann man bequem mal die Rechten, mal die Linken für den drohenden Weltuntergang verantwortlich machen. Die Zwei-Paragrafen-Welt ist verführerisch. Es ist leichter, eine Drehtür zuzuschlagen, als dieser Verführung zu widerstehen.

Die Welt um uns herum ist schwer zu begreifen. Deshalb setzen wir uns gern die Brille einer Weltanschauung auf, in der «gut» und «böse» von vornherein feststehen. Die Zwei-Paragrafen-Welt suggeriert uns, dass wir Feinde sind, obwohl wir Freunde und Nachbarn sein könnten, die einander unterstützen (oder wenigstens ignorieren). Putin reichen zwei Paragrafen, um die Schuldigen auszumachen und sie ins Gefängnis

zu stecken. Was also tun, wenn wir uns bloss auf den Elefanten vorbereitet haben, aber bei der Prüfung der Regenwurm drankommt? Ich glaube, da gibt es nur eine Lösung: nachsitzen!



Hubert Schaller

Hubert Schaller ist unter anderem Autor der Gedichtbände «Trommelfellschläge» (1986), «Drüm» (2005) und «Federleicht» (2016). Bis zu seiner Pensionierung unterrichtete er Deutsch und Philosophie am Kollegium St. Michael. Als FN-Gastkolumnist schreibt er regelmässig über selbst gewählte Themen.

Ratgeber Beziehung

Zwei oder drei Kinder? Wie man darüber diskutieren kann

Frage

Wir sind glückliche Eltern von zwei Kindern, und mein grösster Wunsch ist es, ein Drittes zu haben. Als ich dies letztthin meiner Frau sagte, kam ihre Antwort wie aus der Pistole geschossen: nein. Ich war von der Heftigkeit ihrer Reaktion verblüfft. Ich habe nachgefragt, wollte verstehen, aber für sie war das Thema abgeschlossen. Was ist denn hier passiert? Ich fühle mich sehr unwohl und zurückgewiesen.



Veränderungen in der Schwangerschaft können tiefe Spuren hinterlassen. Symbolbild: Keystone

Sie sagen, dass Ihre Frau sofort und stark reagiert hat. Dies könnte Fragen nach ihrem Erleben bezüglich Schwangerschaften, Geburten, der nötigen Anpassungen an das neue Leben aufwerfen.

Natürlich ist Elternschaft in den meisten Fällen etwas sehr Erfreuliches und Erfüllendes, sie hat aber auch einen Preis. Die Veränderungen, die mit

der Schwangerschaft einhergehen, sind meist vorübergehend, sie können aber auch tiefe Spuren hinterlassen. Die Entbindung und die Zeit danach können sehr viel Energie verlangen, bei Müttern und Vätern grosse Müdigkeit verursachen.

Nicht alle Mütter empfinden sofort eine grosse Liebe ihrem Neugeborenen gegenüber, eine nicht einfache Erfahrung. Für die meisten Frauen ist dies auch eine Zeit, in der sie beruflich zurückstecken müssen. Die Betreuung von drei Kindern ist komplizierter, aber mindestens teurer, wenn sie ausserhalb des Hauses stattfindet. Nicht zu vergessen die Paarbeziehung, die Intimität, hier müssen viele Anpassungen vorgenommen werden. Persönliche Bedürfnisse werden oft hintangestellt.

Neue Orientierungspunkte müssen geschaffen werden. Es benötigt viel Wohlwollen allen Beteiligten gegenüber und Zeit, diesen neuen Umständen gerecht zu werden. Über diese The-

men kann der Faden zum Dialog vielleicht wieder aufgenommen werden. Wie war es denn genau für Ihre Frau, für Sie, für das Paar, als das erste und dann das zweite Kind kam? Mit welchem Thema genau hat denn Ihre Frau abgeschlossen? Was ist Ihre Motivation für ein Drittes? Wie ist es für Sie, wenn es bei zwei bleibt?



Chantal Valenzuela

Die Beziehungsratgeber stammen von der Paar- und Familienberatung Freiburg. Verschiedene Teams nehmen zu unterschiedlichen Fragen Stellung. Verantwortlich hierfür ist Chantal Valenzuela, Geschäftsführerin der Beratungsstelle. Homepage: www.officefamilial.ch

«Die Veränderungen, die mit der Schwangerschaft einhergehen, sind meist vorübergehend, sie können aber auch tiefe Spuren hinterlassen.»

Moment mal

Petrus und der «Heilige Stuhl»

In diesen Tagen feiert die katholische Kirche das Fest «Kathedra Petri» – auch «Petri Stuhlfeier» genannt. Was hat es damit auf sich? Die Kirche erinnert mit diesem Fest an die Einsetzung des Apostels Petrus als ersten Bischof von Rom: «Ich aber sage dir: Du aber bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen» (Mt 16,18).

Unter den Aposteln nimmt der hl. Petrus einen besonderen Platz ein. Der Fischer Petrus wurde von Jesus zusammen mit dessen Bruder Andreas als Erster zur Nachfolge berufen. In Petrus wird auch die Spannung zwischen dem Glaubenwollen und der Schwierigkeit des Vertrauens spürbar. So zum Beispiel, als die Apostel allein, ohne Jesus, in einem Boot sitzen und in einen Sturm kommen. Plötzlich sehen sie Jesus auf dem See auf das Boot zukommen, erschrecken aber, weil sie glauben, sie würden ein Gespenst sehen. Jesus spricht sie an mit den Worten: «Habt Vertrauen, ich bin es;

fürchtet euch nicht!» Petrus testet Jesus und sagt: «Herr, wenn du es bist, so befiehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme!» (Mt 14, 27–28). Und wir erinnern uns, dass Petrus auf die Einladung Jesu, zu ihm zu kommen, voll anfänglichem Vertrauen aus dem Boot steigt und auf dem Wasser auf Jesus zugeht – doch plötzlich überkommen ihn Zweifel und Angst: Petrus beginnt unterzugehen.

Auf ähnliche Weise überschätzt sich Petrus auch auf dem Weg zum Ölberg, als Jesus ankündigt, verleumdet zu werden. Die Reaktion des Petrus ist auch in dieser Situation wieder voller Überzeugung: «Und wenn alle an dir Anstoss nehmen – ich werde niemals an dir Anstoss nehmen!» Jesus sagte zu ihm: «Amen, ich sage dir: In dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen» (Mt 26, 33–34). Jesus sollte recht behalten, der Druck war zu gross. Petrus schaffte es nicht, in der grossen Bedrängnis zu Jesus zu stehen, und realisierte den Ver- rat erst, nachdem er den Hahn krä-

hen gehört hatte. Diese Erfahrung der aufrichtigen Reue verwandelt Petrus zutiefst und lässt ihn innerlich wachsen. Und Jesus lässt ihn nicht fallen: Er setzt eben diesen Petrus als seinen Nachfolger auf die Kathedra ein: Jesus sucht nicht nach einem perfekten Menschen, sondern lädt jeden Menschen gerade in seiner Schwäche ein, ihm, dem Herrn, nachzufolgen und zu vertrauen. Der Herr kommt uns da entgegen, wo wir ihm Platz im Herzen lassen. Komm, Herr Jesus!



Prisca Zurrón

Prisca Zurrón, Redaktionssekretärin der «Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie» und Sekretärin des Dachverbands der Ordensgemeinschaften in der Schweiz, Kivos.

Ein Beispiel für die Kuscheljustiz

Ein Leserbrief zum Artikel «Kantonsgericht urteilt: Sodomasogewaltiger darf in der Schweiz bleiben», FN vom 21. Januar

Das Urteil des Kantonsgerichts betreffend den sri-lankischen Sodomasogewaltiger ist ein weiterer Beweis unserer zu toleranten «Schweizer Kuscheljustiz». Der betroffene Mann ist bereits gut ein Dutzend Mal vorbestraft. Zudem wird derzeit wieder gegen ihn ermittelt, wegen sexueller Handlungen mit einem Kind. Das gerade gefällte Urteil des Strafappellationshofs ist unverständlich: Drei Jahre Freiheitsstrafe, davon zwei auf Be-

wahrung (Frist vier Jahre), sind fast lächerlich für jemanden mit einem solchen Vorstrafenregister, der wegen Vergewaltigung, sexueller Nötigung, Schändung, einfacher Körperverletzung, Beschimpfung, Drohung, Nötigung, Freiheitsberaubung und Entführung verurteilt worden ist.

Die strafmildernden Umstände wurden viel zu stark gewichtet. Der absolute Hammer ist aber, dass die vom Bezirksgericht ausgesprochene Ausweisung aus der Schweiz aufgehoben wurde. Was braucht es eigentlich, bis so ein Serienstraf-täter ausgewiesen wird? Manchmal wird man das Gefühl nicht

los, dass Richter und Richterinnen, die solche Urteile sprechen, Angst vor eventuellen Racheakten haben. Sollte dies der Fall sein, sollten sie die Konsequenzen ziehen und zurücktreten, und wenn nicht, sollten sie aus dem Verkehr gezogen werden.

Unsere Gesellschaft muss aufpassen, dass sie nicht an ihrer (Welt-)Offenheit und Toleranz zugrunde geht. Das hat mal einer gesagt, der es wissen muss – Zitat Sokrates: «Toleranz ist die letzte Tugend einer untergehenden Gesellschaft».

Martin Brügger, Alterswil